

GUTE NACHRICHTEN

Nr. 2 März-April 1999

Eine Lektion für uns?

TITANIC

*Archäologie und Salomo: Israels goldene Jahre
Ist allein die Intelligenz erfolgsentscheidend?*

Von der Redaktion

Was sind „gute“ Nachrichten?

Diese Ausgabe der Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN wird an Abonnenten in neunzehn verschiedenen Ländern versandt: Brasilien, Deutschland, Estland, Frankreich, Griechenland, Italien, Japan, Kanada, Lettland, Litauen, die Niederlande, Norwegen, Österreich, Polen, Spanien, die Schweiz, Südafrika, die Tschechische Republik und die USA. Alle diese Länder haben eines gemeinsam: Ihre politischen Geschicke werden durch demokratische Prozesse beeinflusst.

Ein Merkmal unserer demokratischen Systeme ist die Meinungsvielfalt. Für fast jedes Thema gibt es mehr als eine Meinung. Was für einen Bürger wichtig und wertvoll ist, mag für den anderen uninteressant und von keinem Belang sein.

Was sind z. B. „gute“ Nachrichten? Da klaffen die Meinungen weit auseinander. Für einige mag der Sieg einer Fußballnationalmannschaft eine „gute“ Nachricht sein; für andere ist diese Meldung nicht einmal beachtenswert.

Es überrascht uns daher nicht, eine Abbestellung unserer Zeitschrift mit folgendem Wortlaut zu erhalten: „Ihre Zeitung verdient ihren Namen [GUTE NACHRICHTEN] nicht. Ich konnte darin bisher keine guten Nachrichten finden.“ Für diesen Leser war der Inhalt unserer Zeitschrift keine gute Nachricht, ähnlich dem Menschen, der dem Fußball überhaupt kein Interesse entgegenbringen kann und einer Siegesmeldung der Nationalmannschaft seines eigenen Landes völlig unbeeindruckt gegenübersteht.

Was sind „gute“ Nachrichten im Sinne der redaktionellen Philosophie der Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN? Wir meinen, sie lassen sich durch verschiedene Gebetswünsche, die zum Neujahrstag 1999 an der „Gebets“-Tafel in der Ulmer Kathedrale geheftet waren, ausdrücken: „Lieber Gott, lasse alle Menschen auf dieser Welt glücklich sein. Hilf bitte den Armen ... Laß Frieden auf Erden sein ... Ich wünsche mir von Dir, daß es keinen Krieg und keine Krankheiten mehr gibt ...“

Als Redaktion der Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN schließen wir uns diesen Gebetswünschen voll und ganz an. In unserer Zeitschrift drücken wir die Hoffnung — und unsere unerschütterliche Zuversicht — auf eine kommende Ära, in der diese Wünsche Wirklichkeit werden, aus. Als Jesus Christus vor ca. 2000 Jahren nach Galiläa kam, predigte er die gleiche Hoffnung in seiner Botschaft vom Reich Gottes.

Leider haben die meisten Menschen heute — selbst bekennende Christen — wenig Ahnung vom Reich Gottes. Das Christentum des 20. Jahrhunderts hört nämlich wenig über die kommende Weltregierung, die Inhalt der Botschaft Jesu und der ersten Christen war. Der dänische Philosoph Soren Kierkegaard stellte im Jahre 1885 fest, daß „das Christentum des Neuen Testaments einfach nicht existiert“. Das Christentum des Neuen Testaments zeichnete sich u.a. durch eine lebendige Hoffnung auf Jesu buchstäbliche Rückkehr zu dieser Erde aus, um das von ihm gepredigte Reich Gottes aufzurichten.

Wenn Sie wissen möchten, was für Jesus und seine Jünger „gute“ Nachrichten waren, dann bestellen Sie unsere kostenlose Broschüre mit dem Titel *Das Reich Gottes — eine gute Nachricht*. Auf Anfrage schicken wir sie Ihnen gerne zu.

— GN

GUTE NACHRICHTEN

MÄRZ-APRIL 1999

JAHRGANG 3, NR. 2

Die Zeitschrift *Gute Nachrichten* wird von der Vereinten Kirche Gottes e.V. zweimonatlich herausgegeben. Die Vereinte Kirche Gottes e.V. ist als Religionsgesellschaft beim Amtsgericht Siegburg, D-53703 Siegburg, eingetragen und ist mit der United Church of God, an *International Association* (5405 Dupont Circle, Suite A, Milford, OH 45150, USA) assoziiert. **Unsere Anschrift:** Gute Nachrichten, Postfach 30 15 09, D-53195 Bonn. **Telefon:** (0228) 9 45 46 36; **Fax:** (0228) 9 45 46 37; **E-Mail:** gutenachrichten@compuserve.com

Verantwortlich für den Inhalt:

Paul Kieffer

Grafische Gestaltung:

Scott Ashley, Shaun Venish

Beratende Redakteure:

Jesmina Allaoua, John Bald, Roger Foster, Bruce Gore, Reinhard Habicht, Kai Peters, John Ross Schroeder, Richard Thompson, Lyle Welty, Heinz Wilsberg, Dean Wilson

Vorstand der Vereinten Kirche Gottes e.V.:

Wilfried Hellmig, Hermann Göhring, Ernst Herzogenrath, Paul Kieffer, Alfred Nachtsheim, Alfred Riehle, Kurt Schmitz

Ältestenrat der United Church of God:

Gary Antion, Aaron Dean, Robert Dick, Jim Franks, Roy Holladay, Victor Kubik, Dennis Luker, Les McCullough, Burk McNair, Joel Meeker, Leon Walker, Donald Ward

© 1999 Vereinte Kirche Gottes e.V. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck jeglicher Art ohne Erlaubnis des Herausgebers ist untersagt.

Sofern nicht anders angegeben, stammen alle Fotos in dieser Publikation von PhotoDisc, Inc., © 1994, 1996.

Sofern nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984, © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

Abonnements: *Gute Nachrichten* ist kostenlos erhältlich. Die Herausgabe der Zeitschrift an Interessenten wird durch die Beiträge und Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes ermöglicht. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland steuerlich abzugsfähig.

Postvertriebskennzeichen: G 45421

Unsere Bankverbindung:

Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 53 20 35 - 507

Internet-Adresse:

Die Vereinte Kirche Gottes e.V. unterhält eine Internet-Adresse im World Wide Web. Die Adresse <http://www.gutenachrichten.org/> liefert Ihnen allgemeine Informationen über unsere Publikationen.

Hinweis zum Datenschutz: Um das Persönlichkeitsrecht unserer Abonnenten durch den Umgang mit ihren personenbezogenen Daten zu schützen, führen wir solche Daten in unserer eigenen EDV-Anlage ausschließlich für interne Zwecke. Um eine kostengünstige EDV-Bearbeitung zu ermöglichen, kann es vorkommen, daß die datentechnische Bearbeitung bzw. Verwaltung unserer Abonnentenliste in einem anderen Land als dem des Abonnenten erfolgt.

Inhalt

LEITARTIKEL

Die *Titanic* — eine Lektion für uns?

Vor etwas mehr als einem Jahr bediente sich Hollywood der Saga dieses unglücklichen Schiffes als Motiv für den teuersten Spielfilm aller Zeiten, der zum Kassenknüller wurde und mehrere Auszeichnungen erhielt. In unserem Beitrag geht es uns aber nicht um den Unterhaltungswert der Ereignisse um dieses Schiff aus dem Jahr 1912, sondern um eine aktuelle Frage: Birgt die Geschichte der Titanic eine Lektion für uns? **4**



Seite 4

WEITERE ARTIKEL

Archäologie und Salomo: Israels goldene Jahre

Nach dem biblischen Bericht regierte Salomo, der Sohn Davids, mit viel Weisheit und Geschick 40 Jahre lang über das geeinte Volk Israel. Salomos Reichtum wird in der Bibel ausführlich beschrieben und scheint für heutige Bibelleser fast unglaublich zu sein. Was hat die Archäologie über diesen berühmten König Israels entdeckt? **8**



Seite 8

Eine kleine Tat mit großer Wirkung

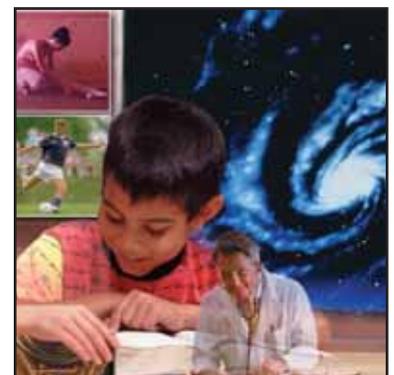
Eine zufällige Begegnung beim Einkaufen läßt eine Hausfrau über die vielen einsamen Menschen in unserer heutigen Gesellschaft nachdenken. Warum bleibt die christliche Nächstenliebe so oft auf der Strecke? Noch wichtiger: Was können wir dagegen tun? **12**



Seite 12

Intelligenz

Von der Grundschule über die Hochschule bis in die Arbeitswelt hinein werden junge Menschen immer wieder mit Intelligenzprüfungen traktiert. Den Gedanken, daß der Erfolg im Leben von der persönlichen Intelligenz abhängt, bekommen wir in jungen Jahren eingeschärft. Aber hängt der Erfolg im Leben nur von dem Intelligenzquotienten eines Menschen ab? Forschungsergebnisse zeigen, daß die Intelligenz ein vielseitiges Thema ist, bei dem altbewährte Tugenden zu berücksichtigen sind. **13**



Seite 13

TITANIC



Es war das größte und luxuriöseste Schiff auf See, als es 1912 vom Stapel gelassen wurde: die *Titanic*. Die Geschichte der *Titanic* ist bewegend — herzerreißend — und hat viele Menschen immer wieder fasziniert, zuletzt auf der großen Leinwand in dem gleichnamigen Hollywood-Epos, das zum teuersten Spielfilm aller Zeiten wurde. Neben der biblischen Arche Noah ist die *Titanic* vielleicht das bekannteste Schiff der Welt. An die 3000 Bücher, über dreißig Filme und viele *Titanic*-Vereine lassen den Mythos dieses großen Passagierschiffes nicht untergehen. Der Erfolg von James Camerons teurer Hollywood-Verfilmung beweist den ungebrochenen Zauber.

Warum hält der Untergang der *Titanic* uns auch am Ende dieses Jahrhunderts — mehr als 70 Jahre nach der Tragödie — weiterhin in seinem Bann? Schließlich hat es seither schlimmere Katastrophen zu See gegeben, mit einem höheren Verlust an Menschenleben.

Die Antwort hat zum Teil mit der symbolischen Tragik der *Titanic* zu tun. Sie wurde zum Symbol für eine gefährdete Welt und zum Sinnbild der menschlichen Hybris im technischen Zeitalter. Mit dem Untergang der *Titanic* ging in einem Sinne eine ganze Epoche und Kultur unter, eine Welt mit ihrem Glauben an eine romantische, positive Zukunft und den diese Zukunft stützenden, unaufhaltsamen Fortschritt der Technik. Zwei Jahre nach dem Untergang der *Titanic* begann nämlich der Erste Weltkrieg, der mit seinen brutalen Schlachten der nationalistisch-idealistisch denken-

den Jugend Europas den romantischen Vorstellungen des vorigen Jahrhunderts ein jähes Ende setzte. Aus unserer heutigen Sicht blicken wir auf acht Jahrzehnte seit der *Titanic*-Katastrophe zurück, in denen die Serie der Kriege und Katastrophen nicht mehr abriß. Mit dem Untergang der *Titanic* ging also nicht nur ein Luxusship, sondern auch eine ganze Ära nieder.

Gefahren im Nordatlantik durch Technik besiegen

Die „Schrumpfung“ der Erde durch verbesserte und schnellere Transportmittel schreitet seit Menschengedenken scheinbar unaufhaltsam voran. Die Überwindung von natürlichen Barrieren wie Ozeanen und Bergen sowie das Zurücklegen von immer größeren Entfernungen stellte wiederholt neue Herausforderungen an die von Menschen entwickelte Technik. Als die *Titanic* für ihre Jungfernfahrt getauft wurde, war die „schnelle“ Überquerung des Atlantiks nur durch Schnelldampfschiffe möglich — zuverlässige Luftverbindungen für den Zivilverkehr lagen noch um Jahrzehnte in der Zukunft.

Die etwa anderthalbwöchige Seereise von Europa nach Nordamerika war zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht ungefährlich, besonders in den Wintermonaten. Kollisionen mit Eisbergen waren damals nichts Ungewöhnliches. Allein im Jahre 1903 versanken zwölf Schiffe bei Zusammenstößen mit solchen Eiskolossen im Nordatlantik. Dank dem menschlichen Erfindungsgeist sollte aber die *Titanic* mit ihrer fortschrittlichen Technik den bekannten Ge-

N I C

Eine Lektion für uns?



fahren trotzten können. Wie so oft in der Geschichte der Technik sollten „Gefahren“ — in diesem Fall waren es Eisberge — durch eine neue technische Errungenschaft des Menschen „schadlos“ gestellt werden.

Bei ihrer Fertigstellung verkörperte die *Titanic* das Allerbeste an Komfort und Technologie ihrer Zeit. Das Luxussschiff rief Staunen und Bewunderung hervor und versprach durch ihre geniale Konstruktion den Eisberggefahren einer Nordatlantiküberquerung endgültig das Garaus zu machen. Mit ihren 16 wasserdichten Schotten unter Deck galt sie nämlich als unsinkbar, und Zeitungsberichte aus der Zeit ihrer Entstehung gaben dieses grenzenlose Vertrauen ihrer Konstrukteure in die Technik bedingungslos weiter.

Verhängnisvolles Vertrauen in die Technik

Die *Titanic* war ohne Zweifel ein technisches Wunderwerk ihrer Zeit. Ihre für damalige Verhältnisse unbestrittene Führung in den „neuen Technologien“ jener Zeit ließ ihre Konstrukteure, eine stauende Presse und die ersten Passagiere den Trugschluß ziehen, Eisberge würden keine Gefahr mehr darstellen. Die Technikgläubigkeit der *Titanic*-Reederei erkennt man am besten an der lebensrettenden Ausstattung des Schiffes: Die Kapazität der Rettungsboote reichte nur für 1 178 Passagiere, obwohl das Schiff für 3 000 Passagiere und Besatzungsmitglieder gebaut war. Bei ihrer Jungfernfahrt waren ca. 2 207 Menschen an Bord, von denen nur 705 Personen in den verfügbaren Rettungsbooten dem Tod entkamen.

Das Verhalten der Schiffsbesatzung vor dem Zusammenstoß mit dem Eisberg zeugte ebenfalls von Leichtsinn, gegründet auf das Vertrauen in die Konstruktionstechnik. Da die Bauweise des Schiffes von vornherein seine Unsinkbarkeit zu gewährleisten schien, achtete man nicht auf Warnungen, die man ansonsten sehr ernst genommen hätte.

Ungefähr 140 km südlich Neufundlands hatte es bereits an dem verhängnisvollen Tag des 14. April 1912 den ganzen Tag über Warnsignale gegeben. Funksprüche nahegelegener Schiffe wie die der *Caronia*, *Baltic*, *Amerika*, *Californian* und *Mesaba* warnten vor Eisbergen und treibenden Eisfeldern. Gegen 23.00 Uhr gab es einen Funkspruch über zusätzliche Eisformationen von der *Californian*, die stationär und nur ca. zehn Seemeilen von der *Titanic* entfernt war. Der *Titanic*-Funker Jack Phillips meldete zurück, er habe sehr viele Grußbotschaften per Funk zu übermitteln und bitte dringend von weiteren störenden Funkmeldungen abzusehen. Die *Californian* funkte keine weiteren Daten über die Position des heranahenden Eisbergs, und Funker Phillips leitete die Funkmeldung nicht an seinen Kapitän weiter.

Bei späteren Verhören im US-Senat und vor dem britischen Seeamt in London wurde immer wieder die leichtfertige Reaktion der *Titanic*-Schiffsführung festgestellt. Andererseits kann man dem Kapitän und seiner Besatzung, die von der Unbesiegbarkeit ihres Schiffes durch Naturgewalten wie Eisberge überzeugt waren, wohl kaum Vorwürfe machen: Im Krähenest der *Titanic* gab es ►

nämlich nicht einmal die üblichen Ferngläser, mit denen Matrosen Ausschau nach den gefährlichen Eiskolossen hielten.

Das plötzliche Desaster

20 Minuten vor Mitternacht wurde dann die verhängnisvolle Begegnung mit dem Schicksal zur Realität. Aus dem Krähennest der *Titanic* wird ein Eisberg unmittelbar vor dem Schiff gemeldet. Die Meldung löst sofortige Steuer- und Maschinenmanöver auf der Brücke aus — alle vergeblich. Mit ihrer immer noch hohen Dampfgeschwindigkeit erreicht die *Titanic* den zu 90 Prozent unter der Wasseroberfläche liegenden Eisberg in weniger als einer Minute. Das Mammutschiff wird an mehreren Stellen seitlich gestreift.

Oben auf dem Luxusdeck gibt es nur ein leichtes Klirren der Gläser, und einige Fahrgäste in der ersten Klasse, die sich bereits in ihre herrlich ausgestatteten Kabinen zurückgezogen hatten, empfinden einen leichten Ruck, als wäre das Schiff mit etwas zusammengestoßen. Tief unten im Schiff, im Maschinenraum, gibt es ein „ohrenbetäubendes Krachen“. Durch die aufgeschlitzte Außenwand schießt eine eiskalte grüne Brühe ins Schiffsinere. In 60 Minuten waren vier von insgesamt sechzehn Abteilungen im Rumpf des Schiffes voll Wasser.

Rettungsboote an. Rettungsübungen hatte es für die Passagiere nicht gegeben; auf einem Schiff, das nicht untergehen konnte, hatte man sie für überflüssig gehalten. Während der Aufdeckung der Rettungsboote ließ Kapitän Smith auch die ersten Notrufe per Funk senden. Später erleuchteten Notraketen den nächtlichen Himmel mit einem prächtigen Feuerwerk. Besatzungsmitglieder auf der *Californian* beobachteten das Feuerwerk, das sie für eine große Feier auf dem neuen Schiff hielten.

45 Minuten nach Beginn der Bereitstellungsarbeiten an den Rettungsbooten wurde das erste Boot ausgesetzt. Es bot insgesamt 65 Menschen Platz; nur 28 Passagiere teilten sich die Planken. Mit dem steigenden Neigungswinkel der *Titanic* und dem damit erkennbaren Ausmaß des Desasters erhöhte sich der Drang der Passagiere nach einem Sitzplatz in einem der 20 Rettungsboote.

Für die Mehrheit der Fahrgäste kam das Ende um 2.20 Uhr des 15. April, als der Rumpf der *Titanic*, mit mehr als 30 000 Tonnen Wasser gefüllt, nach unten verschwand und den Bug des Schiffes fast senkrecht aus dem Wasser steigen ließ, bevor es wie ein Pfeil und erschreckend schnell in die Wassermassen verschwand. Das „unsinkbare“ Luxusship versank in nur zwei Stunden und vierzig Minuten nach

gegebene Schranken fallen oder zumindest kleiner werden. Im Februar ging zum Beispiel eine Meldung durch die Presse, wonach ein amerikanischer Forscher in New York die Erhöhung der menschlichen Lebenserwartung auf 150 Jahre bis Mitte des nächsten Jahrhunderts voraussagt. Möglich soll die Verlängerung des Lebens durch genmanipulierte, „verbesserte“ Ersatzorgane und neue krebshemmende Medikamente werden.

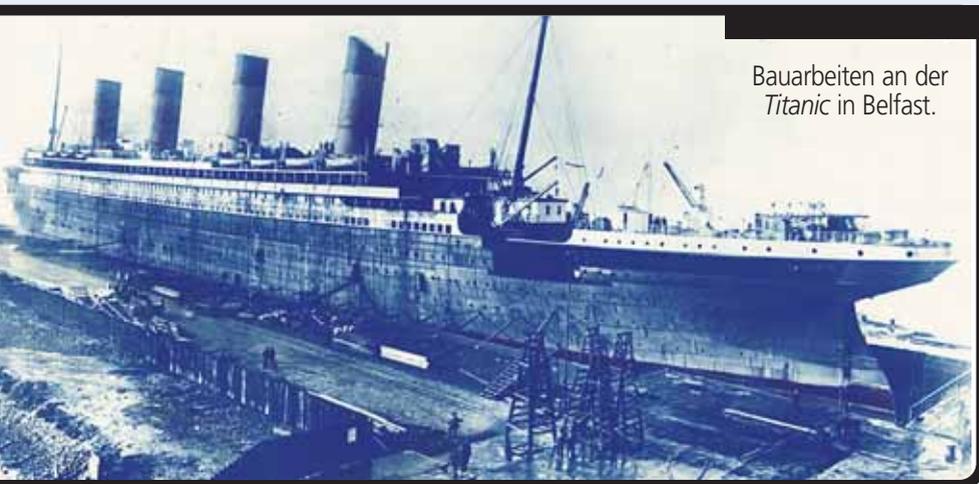
Wie damals erleben wir heute zum großen Teil eine Zeit des relativen Friedens. Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs vor mehr als 50 Jahren hat es keinen bewaffneten Konflikt gegeben, der für die gesamte Welt eine wirklich ernsthafte Bedrohung dargestellt hätte. Fast zehn Jahre nach dem Zusammenbruch des Sowjetimperiums ist in Europa die Vorstellung eines neuen Weltkriegs zwischen großen Machtblöcken derzeit unvorstellbar. Hinzu kommt die Vorstellung einiger Menschen, regionale Konflikte mit den fortschrittlichen Technologien des Westens weit ab von der Heimat zu lösen. Beispiel: der Einsatz von computer- und lasergesteuerten Bomben und Raketen der Alliierten beim Golfkrieg 1991.

Viele Europäer fühlen sich heute nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes sicherer. Seit dem Fall der Berliner Mauer haben internationale Spannungen doch abgenommen, obwohl es immer wieder Krisen gibt. Ihre Ausmaße erreichen jedoch nicht die des kalten Krieges. Deshalb meint man heute, sich getrost nach innen wenden und persönlichen Angelegenheiten nachgehen zu können. Die Bewältigung von möglichen oder wirklichen Krisen in anderen Teilen der Welt überläßt man den Diplomaten und den Militärs mit ihren hochtechnologisierten Waffensystemen.

Die meisten Menschen heute können sich nicht vorstellen, daß unsere Gesellschaft je sinken könnte: Die Idee scheint so weit entfernt zu sein, daß nur wenige diese Möglichkeit in ihren Überlegungen überhaupt aufnehmen. In Wirklichkeit schnell unsere heutige Gesellschaft in die Dunkelheit hinein, in unbekanntes Wasser mit Vollampf voraus.

Gerne weist man z.B. auf die Reduzierung der Kernwaffenarsenale der Großmächte hin. Es stimmt in der Tat, daß die Zahl der Kernwaffen, die die USA und Rußland besitzen, abgenommen hat. Angesichts der noch verbleibenden Bestände ist aber die Zuversicht, es würde nie zum Einsatz solcher Waffen kommen, ungerechtfertigt.

Eine Analyse aus dem Jahr 1995 zeigt, daß von ihrem Höchststand von 13 000 stra-



Bauarbeiten an der *Titanic* in Belfast.

Der *Titanic*-Kapitän wird aus dem Schlaf geweckt, um den Schaden abschätzen zu lassen. Zusammen mit dem Reedereichef und dem mitreisenden *Titanic*-Baumeister stellt er ungläubig fest, das Schiff habe eine tödliche Wunde erfahren. Baumeister Andrews schätzt die noch verbleibende Zeit bis zum Untergang des Schiffes auf weniger als zwei Stunden. „Aber sie kann doch nicht sinken“, soll Kapitän Smith fassungslos eingewendet haben.

25 Minuten nach dem Zusammenstoß ordert der Kapitän die Vorbereitung der

der Kollision mit dem Eisberg. Der Technikgläubigkeit der Reederei und Presse fielen mehr als 1500 Menschen zum Opfer.

Trügerische Sicherheit

Birgt die Geschichte der *Titanic* eine Lektion für uns heute? Unsere moderne Zeit gleicht in vielerlei Hinsicht der *Titanic*-Ära. Wie 1912 leben wir in einer technologisch fortgeschrittenen Zeit mit einem Aufgebot von Luxus und Bequemlichkeiten wie nie zuvor. Neue Technologien erleichtern uns die Arbeit und lassen immer mehr natur-

teigischen Sprengköpfen während des kalten Krieges die Vereinigten Staaten nunmehr „nur“ 8500 besäßen, während Rußland „nur“ noch etwa 10 000 atomare Sprengköpfe hätte. Frankreich hätte 482, China 284, Großbritannien 234. Israels Besitz wird auf 50 bis 100 geschätzt, Indien hätte die Fähigkeit für 80 und Pakistan besäße 15 bis 25 atomare Sprengköpfe. Von Nordkorea wird angenommen, daß es genügend Material hat, um zwei bis drei Bomben zu bauen, und Sachverständige in den USA sind der Meinung, daß der Iran aktiv ein geheimes Programm verfolge, das ihn in etwa acht Jahren zu einer Nuklearmacht machen würde.

Man könnte hoffen, daß die Reduzierung der Kernwaffenbestände auf die Einsicht zurückzuführen ist, solche schrecklichen Waffen dürften nie wieder eingesetzt werden. Das ist aber leider nicht der Fall. Die Führer dieser Nationen erklären freimütig, daß diese „Abrüstung“ mit dem Zusammenbruch des Sowjetreiches zu tun habe. Die „Friedensdividende“ bedeutete — zumindest vorübergehend — eine Reduzierung der Militärausgaben.

Die wirkliche Gefahr für unsere Welt geht aber nicht allein von den Waffen aus. Das wahre Problem ist der Mensch selbst. Seine Natur ist nach wie vor die gleiche, und die Geschichte des Menschen beweist, daß es keine Waffe gegeben hat, die der Mensch nicht einzusetzen bereit wäre, geht es um die eigenen Interessen.

Der Zweite Weltkrieg ist ein Beispiel dafür. Mehr als in irgendeinem früheren Krieg bedeutete der Zweite Weltkrieg den Einsatz aller zur Verfügung stehenden Ressourcen — menschliche und wirtschaftliche — der kriegführenden Nationen und verwischte damit den Unterschied zwischen Soldaten und Zivilisten. Im „totalen Krieg“ wurde das Schlachtfeld ausgedehnt und schloß das ganze Hoheitsgebiet des Feindes mit ein. In der letzten Phase des Krieges wurden zwei radikale neue Waffen entwickelt: die Langstreckenrakete und die Atombombe. Der Kampf um den Sieg war so wichtig, daß der Einsatz beider Waffen gerechtfertigt wurde.

Ungeahnte globale Gefahren?

In mehr als einer Hinsicht ist die Welt heute in Wirklichkeit gefährdeter als vor dem Ende des kalten Krieges. Die bedrohliche Wahrscheinlichkeit nimmt zu, daß Kernwaffen in den Besitz radikaler Länder oder terroristischer Gruppen gelangen. Nur eine Atombombe genügt, um eine Erpressung oder einen Überraschungsangriff auszulösen. Es gibt heute hochentwickelte

Systeme, die sich in einem einfachen Koffer verstecken bzw. transportieren lassen.

Der Zugang zu spaltbarem Material ist nicht so „gesichert“ wie zur Zeit des kalten Krieges. Im Dezember 1994 fand die Polizei in Prag im Rücksitz eines Saab fast sechs Pfund hochangereichertes Uran. In dem Wagen saßen ebenfalls ein tschechischer Atomwissenschaftler und zwei Kollegen aus Weißrußland und der Ukraine.

Auch durch die Verschiebung der Machtverhältnisse und das Zerbröckeln alter Bündnisse wird die Welt weniger stabil. In Wirklichkeit ist Rußland eine innerlich verwundete Nation mit großer wirtschaftlicher und politischer Instabilität. Die Kontrolle über sein großes, mächtiges Kernwaffenarsenal unterliegt dieser instabilen innenpolitischen Lage. Wirtschaftliche Probleme belasten viele Nationen in Asien und Südamerika. Trotz der Bemühungen um den Frieden bleibt der Nahe Osten unruhig.

In seinem Buch *Diplomacy* beschreibt der ehemalige amerikanische Außenminister Henry Kissinger die sich verändernde Weltlage nach dem Ende des kalten Krieges: „Nie zuvor haben sich die Bestandteile einer Weltordnung, ihr Reaktionsvermögen und ihre Ziele so schnell, so tiefgreifend und so weitreichend verändert. Wenn immer sich der Charakter der Einheiten, die ein internationales System darstellen, ändert, gibt es anschließend eine unvermeidbare Phase der Unruhe ... Große globale Kräfte wirken derzeit, die im Laufe der Zeit die USA weniger herausragend sein lassen werden...“

In den kommenden Jahren werden sich alle traditionellen transatlantischen Beziehungen ändern. Europa wird die bisherige Notwendigkeit für amerikanischen Schutz nicht mehr empfinden und wird seine eigenen wirtschaftlichen Interessen entschiedener verfolgen. Amerikaner werden nicht mehr so bereit sein, Opfer für die Sicherheit Europas zu bringen, und werden von Isolationismus in seinen verschiedenen Erscheinungsformen versucht werden. Deutschland wird auf dem politischen Einfluß bestehen, der ihm aufgrund seiner militärischen und wirtschaftlichen Macht zusteht“ (Seite 806, 809-810, 821).

Auf ihrer Jungfernfahrt zwischen Europa und Nordamerika wollte die *Titanic*-Besatzung die vorhandenen Gefahren nicht mehr wahrhaben. Auch unsere heutige Gesellschaft steuert in eine Zukunft, die in Wirklichkeit viel unsicherer ist, als viele Menschen wahrhaben wollen. Der Frieden der letzten 50 Jahre und die unbestreitbaren technologischen Fortschritte auf vielen Gebieten vermitteln ein trügerisches Gefühl der Sicherheit.

Eine kaum beachtete Vorhersage

Der Begründer der christlichen Religion, Jesus Christus, sagte eine große Krise in der menschlichen Zivilisation voraus. Nach Jesu Worten, die bei den meisten bekennenden Christen kaum Beachtung finden, wird das Überleben unserer Gesellschaft mit all ihren Wundern auf eine noch nie dagewesene Weise bedroht werden.

Im Matthäusevangelium wurde Jesus Christus von seinen Jüngern gefragt, wann das Ende der Welt (griechisch *aión*, das „Zeitalter“ bedeutet) kommen würde, und welche Zeichen dem vorausgehen würden. In seiner Antwort beschrieb Jesus eine Zeit, in der das physische Überleben der Menschheit auf dem Spiel stehen wird, eine Zeit solcher Unruhen, wie die Welt sie bis heute — trotz allem, was in der bisherigen Menschheitsgeschichte stattgefunden hat — nicht erlebt hat. Es wird so schlimm sein, daß die Rückkehr Jesu Christi notwendig sein wird, um einzugreifen und die Menschheit davor zu retten, alles menschliche Leben zu vernichten.

Seit dem Zweiten Weltkrieg schaffte der Mensch die Rahmenbedingungen für die Erfüllung der Worte Jesu. Durch Kernwaffen und biologische bzw. chemische Kampfstoffe — die viel billiger herzustellen sind als Kernwaffen — ist dem Menschen das Potential gegeben, alles Leben auf der Erde auszulöschen. Wird es uns gelingen, den Einsatz dieser schrecklichen Waffen zu umsteuern wie die Eisberge im Nordatlantik?

In einem Sinne war der Untergang der *Titanic* eine symbolische Demütigung für den menschlichen Hochmut. Man habe die Gefahr gebannt und könne sie deshalb ignorieren. Wer die kaum beachteten Worte Jesu in ähnlicher Weise sehen will, dem können die Worte eines Matrosen eine Lektion sein, als er kurz nach dem Ablegen der *Titanic* nach deren Unsinkbarkeit gefragt wurde: „Gott selbst könnte dieses Schiff nicht versenken.“ **GN**

EMPFOHLENE Lektüre

Kennen Sie wirklich die Botschaft Jesu Christi? Wußten Sie, daß Jesus eine überlebensbedrohliche Krise in menschlichen Angelegenheiten und seine buchstäbliche Rückkehr zu dieser Erde voraussagte? Unsere kostenlose Broschüre *Das Reich Gottes — eine gute Nachricht* verhilft Ihnen zu einem besseren Verständnis für dieses für alle Christen überaus wichtige Thema.

Archäologie und Salomo: Israels goldene Jahre

Von Mario Seiglie

In dieser Folge unserer Artikelreihe über die Archäologie richten wir unseren Blick auf die Herrschaft Salomos, der dem König David auf dem Thron folgte. Nachdem David das israelitische Reich gefestigt hatte, erkor er seinen Sohn Salomo zu seinem Nachfolger. Die Regierung Salomos sollte sprichwörtlichen Ruhm erlangen, denn in dieser Ära erreichte Israel den Höhepunkt seines Wohlstandes und Einflusses. Tragischerweise brach das Reich aber kurz nach Salomos Tod auseinander.

Was weiß uns die Archäologie von der Herrschaft Salomos im zehnten vorchristlichen Jahrhundert zu berichten? Erstaunlich viel, wie sich herausstellt. Und — die Fakten sprechen für die Bibel.

Eine ungewöhnliche Ära des Friedens

Wie sah es nach biblischer Darstellung mit dem Umfeld Israels zur Zeit Salomos aus? Über Davids Nachfolger heißt es: „Siehe, der Sohn, der dir geboren werden soll, der wird ein Mann der Ruhe sein; denn *ich will ihm Ruhe schaffen vor allen*

seinen Feinden ringsumher. Er soll Salomo heißen; denn *ich will Israel Frieden und Ruhe geben, solange er lebt*“ (1. Chronik 22,9; alle Hervorhebungen durch uns).

War es tatsächlich ein Zeitalter des Friedens? Was sagen uns die Funde und Feststellungen der Archäologen? Inschriften aus Ägypten, Assyrien und Babylonien, die in die Zeit Salomos datiert werden, lassen darauf schließen, daß diese einst mächtigen Nachbarreiche Israels damals von militärischer Schwäche gekennzeichnet waren.

So war Assyrien ständig in Kämpfe mit den Aramäern verwickelt und im Inneren durch dynastische Machtkämpfe geschwächt. „Die Assyrer waren so sehr mit Problemen beschäftigt“, schreibt der amerikanische Assyriologe Donald Wiseman, „daß David und Salomo freie Hand hatten, ihren Machtbereich nach Südsyrien auszudehnen. Die Eindringlinge aus der syrischen Wüste plünderten das von dem alternden Assurnasipal I. angeführte Assyrien aus“ (*The International Standard Bible Encyclopedia*, Eerdmans, Grand Rapids, 1979, Band 1, Seite 334). Den Assyrem gelang es dennoch, die Babylonier in Schach zu halten, was Israel wiederum den Rücken stärkte und vor Überfällen der Chaldäer bewahrte.

An der Südflanke Israels ging auch Ägypten auf seinen Niedergang zu. Ein Kommentator der langen Schwächeperiode stellt fest: „Nach dem Untergang des Reiches [der vorigen Jahrhunderte] stieg Ägypten nie wieder zur Vormacht im östlichen Mittelmeerraum auf... Seine außenpolitische Schwäche basierte in großem Maße auf innenpolitischer Ohnmacht. Das Land zerfiel in immer kleinere Einheiten... Von der Zeit Samuels bis zum Untergang des israelitischen Nordreiches war Ägypten durch innere Spaltungen gelähmt“ (*The Interpreter's Dictionary of the Bible*, Abingdon, Nashville, 1962, Band 2, Seite 52).

Diesem Bild, das uns von der weltlichen Altertumsforschung geliefert wird, entspricht auch die biblische Darstellung. So erfahren wir durch die Heilige Schrift, daß die schwachen Priesterkönige Ägyptens dem an Macht und Einfluß aufsteigenden König Salomo dienstwillig waren. Unter den Wissenschaftlern herrscht keine Einigkeit, welcher



In dieser Luftaufnahme der Ausgrabungsstätte zu Hazor sieht man den Grundriß von Bauten aus der Zeit Salomos. Das Stadttor wies starke Ähnlichkeit mit den Stadttoren von Megiddo und Geser auf. Damit wird bestätigt, daß Salomo diese drei Städte, wie in der Bibel berichtet, befestigte.

Die Archäologie liefert bemerkenswerte Beweise für den biblischen Bericht über die Herrschaft von König Salomo.

Pharao Salomos Zeitgenosse war. Nach Meinung von Eugene Merrill war es Siamun. „Siamun mußte bald feststellen, daß Salomo über ein Reich herrschen würde, das ebenso mächtig oder gar noch mächtiger als Ägypten sein würde. Er eilte also, sich mit dem jungen Monarchen gut zu stellen und erkannte ihn als ebenbürtig an. Ein deutlicher Beweis dafür ist seine Bereitschaft, Salomo seine Tochter als Ehefrau anzudienen, ein in der ägyptischen Geschichte weitgehend einmaliger Vorgang, der aller Welt die Schwäche des ehemaligen Großreiches offenbarte. Schon viele ägyptische Herrscher hatten die Töchter anderer Könige zur Frau genommen, aber daß ein Pharao seine eigene Tochter einem ausländischen Herrscher zur Frau gab, war jedoch sehr ungewöhnlich“ (*Kingdom of Priests*, Baker, Grand Rapids, 1987, Seite 292. Vergleiche auch David Rohl, *A Test of Time: The Bible — From Myth to History*, Arrow Books, London, 1996, Seite 173-185).

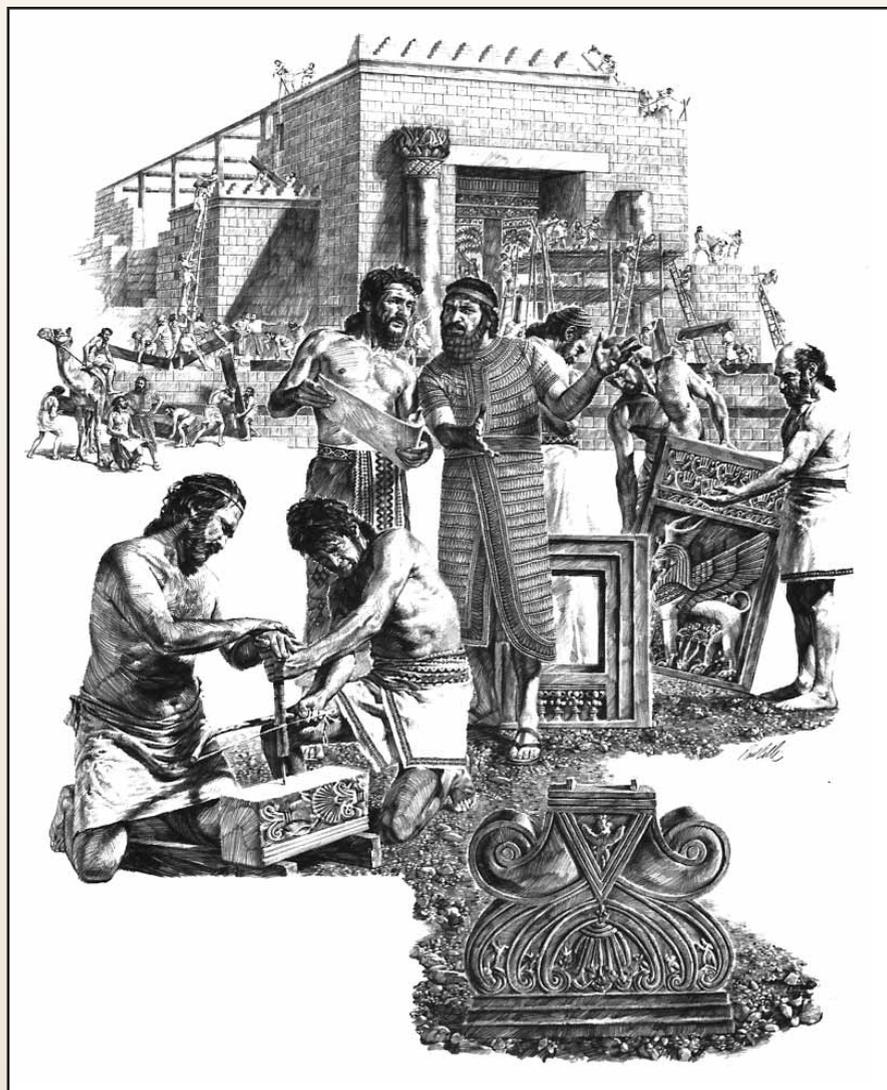
Die Geschichte der Nachbarn Israels zeigt deutlich, daß Israel während der Herrschaft Salomos keine Bedrohung von außen erfuhr, ein für die damalige Zeit seltener Zustand. In dieser Lage konnte Salomo Handelsbeziehungen entwickeln, die sehr zur Bereicherung seines Landes führten.

Ein fruchtbares Bündnis mit den Phöniziern

Salomo widerfuhr nicht nur das Glück, von ausländischen Feinden verschont zu bleiben, er fand sogar noch in König Hiram von Tyros, einem treuen Freund seines Vaters David, einen mächtigen Verbündeten:

„Und Hiram, der König von Tyros, sandte seine Botschafter zu Salomo ... *Und es war Friede zwischen Hiram und Salomo, und sie schlossen miteinander einen Vertrag*“ (1. Könige 5,15. 26).

Eintausend Jahre später stellte der jüdische Historiker Josephus fest, daß Kopien dieses Vertrages im öffentlichen Archiv der Stadt Tyros eingesehen werden konnten: „Die Abschriften dieser Briefe“, schreibt er, „bestehen auch heute noch. Sie werden nicht nur von uns [Juden], sondern auch von den Tyrern bewahrt. Wenn jemand nachprüfen möchte, was ich gerade über ihren Inhalt erklärt habe, kann er zu den Archi-



varen der Stadt Tyrus gehen und um Einsicht in die Unterlagen bitten. Er wird die Bestätigung finden“ (*Jüdische Altertümer*, Buch VIII, Kapitel II, Nummer 7).

In den Tagen Salomos nahm die israelitische Kultur erste Konturen an. Für Großprojekte wie den Bau des Tempels, die Befestigung von Städten und die Aufnahme maritimer Handelsbeziehungen hätte sich Salomo keine besseren Helfer wünschen können als die Phönizier.

Wie Werner Keller kommentiert: „Salomo war ein überaus fortschrittlicher Herrscher. Er verstand es geradezu genial, fremde Experten und Fachkräfte für sich einzuspannen. Das ist das Geheimnis der sonst kaum erklärbaren sprunghaft-rapiden Entwicklung vom einfachen bäuerlichen Staatswesen seines Vaters David zu einem Wirtschaftsbereich ersten Ranges. Hier

liegen auch die Quellen der Reichtümer, von denen die Bibel spricht. Salomo holte sich Schmelztechniker aus Phönizien. Hiramabhi [Hiram], einem Künstler aus Tyros, wurde das Gießen der Kultgeräte anvertraut (1. Könige 7,13-14). In Ezeon-Geber gründete Salomo ein bedeutendes Seehandelsunternehmen... Israels Söhne waren nie zur See gefahren und verstanden auch nichts vom Schiffbau. Aber die Phönizier verfügten über eine vielhundertjährige Praxis und Erfahrung.

Die Werftspezialisten ließ Salomo daher aus Tyros kommen und Seeleute dazu: „*Und Hiram sandte seine Knechte im Schiff, die gute Schiffsleute und auf dem Meer erfahren waren*“ (1. Könige 9,27)“ (*Und die Bibel hat doch recht*, Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1998, Seite 224. Zu Ezeon-Geber siehe Gary D. Pratico, „Where is Ezion- ▶

Geber?“, *Biblical Archaeology Review*, September-Oktober 1986, Seite 24-35; und Alexander Flinder, „Is This Solomon's Seaport?“, *Biblical Archaeology Review*, Juli-August 1989, Seite 31-42).

Für die Archäologen, welche die Zeugen der Zeit Salomos erforscht haben, ist der phönizische Einfluß unübersehbar. Auch das stimmt mit der biblischen Darstellung überein. „Wo die Israeliten die kanaanitischen Städte neu bauten, ließ die Qualität der Wohngebäude merklich nach“, schreibt das Bibellexikon *The New Bible Dictionary*. „Sie verbesserte sich aber erheblich während der Herrschaft von David und Salomo, nicht zuletzt dank des phönizischen Einflusses... Am häufigsten ist das Vierzimmerhaus anzutreffen, das allem Anschein nach eine israelitische Erfindung war“ (Inter-Varsity Press, Downers Grove, Illinois, 1982, Seite 490).

Ehrgeizige Bauvorhaben

In ganz Israel ließ Salomo die größeren Städte befestigen: „Und so verhielt's sich mit den Fronleuten, die der König Salomo aushob, um zu bauen des HERRN Haus und sein Haus und den Millo und die Mauer Jerusalems und Hazor und Megiddo und Geser“ (1. Könige 9,15).

Was Jerusalem betrifft, sind keine Ausgrabungen in dem Areal erlaubt, wo der Tempel Salomos einmal stand, da der Zugang zum Tempelberg Gegenstand eines Streites zwischen Juden und Arabern ist. In dem gerade zitierten Vers erwähnt die Bibel aber drei weitere Städte, die Salomo ausbaute und befestigte. Liefert uns die Archäologie irgendwelche Bestätigungen dieser Angaben?

Wenden wir uns zunächst Hazor zu. Das war eine Siedlung im hohen Norden Israels, die bis vor einem Jahrhundert verschollen war. Die ersten intensiven Grabungen fanden dort in den fünfziger Jahren unter der Leitung des Archäologen Jigal Jadin statt. Über Hazor schreibt Jadin: „Das, was ich jetzt sagen werde, klingt vielleicht wie ein Auszug aus einem Krimi. Es ist aber wahr. Unser großer Führer war die Bibel. Als Archäologe kann ich mir nichts Schöneres vorstellen, als mit der Bibel in der einen und einem Spaten in der anderen Hand zu arbeiten. Das war das wirkliche Geheimnis unserer Entdeckung der salomonischen Periode“ (*Hazor*, Random House, New York, 1975, Seite 187).

Jadin stieß auf das gediegene und kunstvoll gewirkte Haupttor und einen Teil der Stadtmauer. Der Baustil wird von Archäo-

logen entsprechend „salomonisch“ genannt. Ähnlich konzipierte Tore fand Jadin auch in den anderen beiden Städten.

Vom jüngsten Ausgrabungsprojekt in Megiddo aus dem Jahre 1993 berichten die Archäologen Israel Finkelstein und David Ussishkin: „Die Majestät des salomonischen Megiddo spricht überall aus den Funden, die dort zutage gefördert wurden: weiträumige Paläste aus hochwertigen, geschliffenen Steinquadern, in deren Oberfläche schöne Kunstdekorationen eingemeißelt sind“ („Back to Megiddo“, *Biblical Archaeology Review*, Januar-Februar 1994, Seite 36).

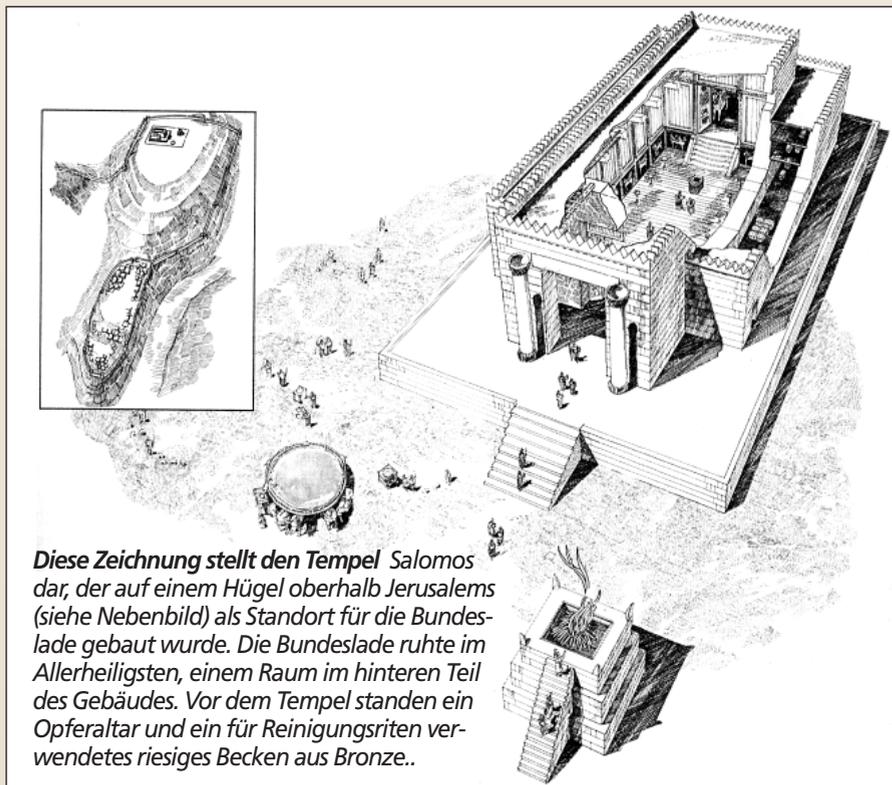
Der Archäologe Bryant Wood dazu: „Wahrscheinlich die berühmtesten Bauwerke aus der Königszeit, die bisher gefunden wurden, sind die ‚salomonischen Tore‘ von Megiddo, Hazor und Geser, die Salomo, der Sohn Davids, im frühen zehnten Jahrhundert errichten ließ“ („Scholars Speak Out“, *Biblical Archaeology Review*, Mai-Juni 1995, Seite 34). Es herrscht also eine enge Übereinstimmung zwischen Archäologie und Bibel.

Die Ankunft der Königin von Saba

Eine der interessantesten Erzählungen im Zusammenhang mit dem Leben Salomos wird von manchen Gelehrten für ein Märchen gehalten. Sie hat mit dem Besuch der Königin von Saba zu tun.

„Und als die Königin von Saba die Kunde von Salomo vernahm, kam sie, um Salomo mit Rätselfragen zu prüfen. Und sie kam nach Jerusalem mit einem sehr großen Gefolge, mit Kamelen, *die Spezerei trugen* und viel Gold und Edelsteine. Und als sie zum König Salomo kam, redete sie mit ihm alles, was sie sich vorgenommen hatte... Und sie gab dem König hundertundzwanzig Zentner Gold und *sehr viel Spezerei* und Edelsteine. *Es kam nie mehr so viel Spezerei ins Land, wie die Königin von Saba dem König Salomo gab*“ (1. Könige 10,1-10).

Fußt diese Geschichte überhaupt auf einer historischen Grundlage? Wo lag das Königreich Saba? Bis in dieses Jahrhundert hinein war das Land vermutlich zum größten Teil unter dem Sand der Wüste verschüttet. Doch manchem griechischen und römischen Schriftsteller war es noch bekannt. „Im glücklichen Arabien atmet man überall den süßen Duft von Weihrauch, Myrrhe und anderen herrlichen Gewürzen“,



Diese Zeichnung stellt den Tempel Salomos dar, der auf einem Hügel oberhalb Jerusalems (siehe Nebenbild) als Standort für die Bundeslade gebaut wurde. Die Bundeslade ruhte im Allerheiligsten, einem Raum im hinteren Teil des Gebäudes. Vor dem Tempel standen ein Opferaltar und ein für Reinigungsriten verwendetes riesiges Becken aus Bronze..

Zeichnung mit freundlicher Genehmigung von Reader's Digest; Landkarte von Shaun Venish und Paul Kieffer

schrieb im Jahre 90 nach Christus der griechische Autor Dionysius. „Auf den Wiesen werden große Schafherden gehütet, und von fernen Inseln bringen Vögel Blätter aus reinem Zimt.“

Ein weiterer griechischer Historiker, Diodorus (100 v. Chr.), teilt uns folgendes mit: „Nicht nur ihre arabischen Nachbarn, sondern sogar die ganze Welt übertreffen diese Leute an Reichtum und Luxus. Ihre Trinkgefäße bestehen aus Gold und Silber... Die Sabäer genießen diesen Luxus, weil sie überzeugt sind, daß die Reichtümer, die aus der Erde stammen, Geschenke der Götter sind und entsprechend vorgezeigt werden sollen.“

Der Wohlstand der Sabäer war derart berühmt, daß der römische Kaiser Augustus zehntausend Krieger nach Südarabien in Marsch setzte, um das Volk auszuplündern. Doch die Truppen waren der Wüstenhitze und den Infektionen, die unter ihnen ausbrachen, nicht gewachsen und konnten den Raubauftrag nicht ausführen.

Die Wissenschaftler sind sich überwiegend darin einig, daß das Königreich Saba am südlichen Zipfel der arabischen Halbinsel, im heutigen Jemen, lag. Die entsprechende Gegend ist heute ganz abgelegen und dünn besiedelt, aber das war nicht immer so. „Saba war der prominenteste arabische Staat während der ersten Hälfte des ersten Jahrtausends vor Christus“, erklärt das Bibellexikon *The New Bible Dictionary*.

„Es wurde von Priesterkönigen regiert, die sowohl über die Verwaltung des Landes als auch über die Verehrung der Sonnen-, Mond- und Sternengötter wachten. Forschungsexpeditionen [in den Jahren 1950 bis 1953] förderten hervorragende Beispiele sabäischer Kunst und Architektur zutage, wobei der aus dem siebten Jahrhundert vor Christus stammende Tempel des Mondgottes aus der Hauptstadt Marib besondere Erwähnung verdient“ (Seite 1087).

Noch vor hundert Jahren hatten Archäologen kaum Zutritt zu dieser Gegend im Jemen. Aber inzwischen wurden viertausend Inschriften gefunden, aus denen hervorgeht, daß es dort einmal vier Nationen gegeben hat. Eine hieß Saba mit mindestens einer Stadt mit einer Million Einwohner.

Das Land war nicht immer eine Öde. Im Gegenteil: Die Region verfügte über viel Wasser zur Bewässerung der Felder, auf denen kostbare Spezereien wuchsen. Die

beliebtesten heimischen Gewürze waren Weihrauch und Myrrhe. Die Sabäer verbrannten Weihrauch in den Tempeln und Häusern der Reichen, um die Götter günstig zu stimmen. Myrrhe dagegen wurde als Hautcreme und Balsam — auch für Leichen — verwendet. Diese beiden Gewürze brachten die Weisen aus dem Morgenland Jesus als Geschenke, die der Würde eines neugeborenen Königs entsprachen (siehe Matthäus 2,11).

Daß es im alten Saba reichlich Wasser gegeben hat, wissen wir durch die Überreste eines riesigen Staudammes, der offengelegt wurde. Kein Wunder, daß die Alten es „glückliches Arabien“ nannten.

„Eine gigantische Staumauer dämmte in Saba den Fluß Adhanat ein, sammelte die Niederschläge von weither, um die aufgestauten Wasser in Bewässerungsanlagen zu entlassen, denen das Land seine Fruchtbarkeit verdankte. Zwanzig Meter hohe Wallreste dieses technischen Wunderwerkes trotzten den Sanddünen der Wüste noch heute. So wie heutzutage Holland das Tulpenfeld ist, war damals Saba das Land der Spezereien, ein einziger blühender, märchenhafter, duftender Garten der köstlichsten Gewürze dieser Welt. In seiner Mitte aber lag die Metropole, die Marib hieß. Eineinhalb Jahrtausend lang blühte der Gewürzgarten um Marib. Bis 542 n. Chr. — dann brach der Damm. Die Wüste wanderte unaufhaltsam über das fruchtbare Land und vernichtete es“ (Werner Keller, *Und die Bibel hat doch recht*, Seite 239). So ist auch im großen und ganzen der heutige Zustand des Landstriches wegen erheblichen Wassermangels kaum noch fruchtbar.



Der Herrschaftsbereich Salomos erstreckte sich vom Roten Meer im Süden bis zum Euphrat im Norden. Er umfaßte in etwa das heutige Israel sowie Teile Ägyptens, Jordaniens und des Libanons.

In diesem Gebiet um das einstige Saba liegen noch viele verborgene Zeugnisse, deren Bergung nicht ungefährlich für die westlichen Forscherteams ist. Dennoch haben die Wissenschaftler bisher große Fortschritte erzielt, und auch heute gibt es noch laufende Projekte. Die Aussage des berühmten Archäologen W. F. Albright zu den Ausgrabungen des Jahres 1953 gilt nach wie vor: „Sie sind im Begriff, unser Wissen über Südarabiens kulturelle Geschichte und Chronologie zu revolutionieren. Die bisher vorliegenden Resultate demonstrieren die politische und kulturelle Vorrangstellung von Saba in den ersten Jahrhunderten ab 1000 vor Christus“ (zitiert nach Werner Keller, Seite 241).

Die Archäologen liefern immer mehr Beweise dafür, daß das Reich Salomos tatsächlich so herrlich war, wie in der Bibel dargestellt. **GN**

Eine kleine Tat mit großer Wirkung

Von Joanne Rutis

Meine Tochter und ich wollten Strumpfpuppen machen. Wir suchten ein Geschäft auf, um bunte Wolle für die Puppenhaare zu kaufen. Zunächst bemerkten wir die ältere Frau nicht, die die verschiedenen Wollsorten sorgfältig durchsuchte, bis sie uns eine Packung entgegenhielt und fragte: „Ist diese Farbe blaugrün?“

richtige Farbe gefunden zu haben. Wenn das Garn jedoch zu einem anderen Zeitpunkt als Teil einer anderen Anfertigung gefärbt wurde, kann die Farbe unterschiedlich genug sein, um Ihnen eine unangenehme Überraschung bei der Fertigstellung Ihres Produktes zu bereiten.

Die Frau wußte nichts von den Farb-codes, und daher half ich ihr, diese auf der Garnverpackung zu finden. Wir sorgten dafür, daß die Farb-codes alle einheitlich waren, damit die Farben doch übereinstimmten.

Die Frau dankte mir für die Hilfe und wollte gehen, kam aber verlegen wieder auf mich zu und fragte nach einer Schere. Ich zeigte ihr die ausgestellten Scheren am Ende der Verkaufreihe. Man könnte sich sagen: Was geht das mich an?

Meine Tochter und ich wollten das Geschäft gerade verlassen, als die Frau abermals auf uns zukam. Meine einfache Tat hatte sie so beeindruckt, daß sie mir für meine Freundlichkeit noch einmal danken wollte. Es stellte sich heraus, daß sie in einem Altenheim wohnte und die Wolle für eine Freundin kaufen wollte, die sich vor kurzem einer Bypassoperation unterziehen mußte.

Isolation vermeiden

Später dachte ich darüber nach, wieso meine einfache höfliche Tat so ungewöhnlich war, daß die Frau meinte, sie sollte mir nochmals besonders danken. Dann fragte ich mich, wie oft ich einer fremden Person meine Aufmerksamkeit gezeigt hatte, und ich mußte gestehen, daß es nicht sehr oft der Fall gewesen war.

Es ist traurig, aber wahr: Die meisten von uns leben in einer Welt, in der wir uns mit Unbekannten nicht abgeben. Wir gehen aneinander vorbei und scheuen es oft, einander anzusprechen bzw. anzuschauen. Ich fragte mich, warum dies in meinem Leben der Fall sei.

Diese von Übeln geplagte Welt hat uns gelehrt, Fremden mit Vorsicht zu begegnen. Viel zu oft haben wir von Fällen gehört, in denen ein hilfsbereiter Mensch von einer unbekanntenen Person, die vor-

gab, Hilfe zu brauchen, ausgenutzt oder gar kriminell mißbraucht wurde. Freilich möchte keiner von uns in eine solche Falle gelockt werden.

Das traurige Resultat ist jedoch, daß unsere Welt es nicht zuläßt, daß wir gegenüber Fremden aufgeschlossen sein können und wir aus diesem Grund womöglich eine notwendige Hilfeleistung unterlassen. Wir finden Nächstenliebe zwar richtig und gut, sehen uns aber oft außer stande, sie im praktischen Leben zu verwirklichen. Als ich darüber nachdachte, kam mir die Ermahnung der Bibel in den Sinn, das Gute nicht vom Bösen überwinden zu lassen.

Gelegenheiten nützen

Mein Nachdenken über die scheinbar unbedeutende Begegnung mit der alten Frau in der Wollabteilung eröffnete mir eine wichtige Perspektive: Ich sollte jede Gelegenheit dieser Art nützen, um Gutes zu tun und dem Bösen — wenn auch nur in „kleinster“ Weise — entgegenzuwirken. Ich muß gestehen, daß ich aufgrund meiner familiären Verpflichtungen keine Zeit für größere Dienstprojekte habe, aber meine Begegnung mit der alten Frau zeigte mir, daß ich mit einem freundlichen Wort und einer kleinen Geste der Nächstenliebe viel bewirken kann.

Die meisten Leute gehen im Geschäft an mir vorbei, ohne mich anzuschauen oder anzusprechen. Sie haben es gelernt, sich in ihrer schützenden Selbstisolation abzugrenzen. Der Alltagsstreß mag zu ihrem Verhalten beitragen. Wenn sich aber die Gelegenheit ergibt, die ich jetzt aktiv suche, fühle ich mich verpflichtet, anderen entgegenzugehen und diese Art von kleiner, täglicher Nächstenliebe zu praktizieren.

Es kommt immer wieder vor, daß ich jemanden wie diese alte Frau treffe, der ein freundliches Wort und Hilfe braucht und der dadurch meinen Tag viel mehr bereichert als umgekehrt. Fazit: Geben ist wirklich seliger als Nehmen. Damit tragen wir ein bißchen mit kleinen Taten zu einer besseren Welt bei und lassen uns nicht vom Bösen überwinden. **GN**



Ich antwortete, daß es der gewünschten Farbe wahrscheinlich ausreichend ähnelte. Ich hätte es dabei belassen und nach meiner eigenen Wolle weitersuchen können, aber irgendwie machte die Frau den Eindruck auf mich, daß es ihr auf diese bestimmte Farbe ankam.

Was geht das mich an?

Wenn Sie mit Wolle gearbeitet haben, wissen Sie, daß man meinen kann, die

Intelligenz

Ist allein die Intelligenz erfolgsentscheidend?

Hochschulaufnahmeprüfungen, Intelligenztests, Schulnoten, Schülerranglisten: Lehrer setzen viele Mittel ein, um Schüler nach ihrer Intelligenz einzustufen. Von der Grundschule über die Hochschule bis in die Arbeitswelt hinein werden junge Menschen immer wieder mit Intelligenzprüfungen traktiert. Diesem Mißstand liegt die Annahme zugrunde, daß Lebenserfolg den Intelligentesten vorbehalten ist, ein Gedanke, der Kindern tagaus, tagein in der Schule und zu Hause eingeschärft wird.

Stimmt diese Annahme aber? Ist denen, die mit großer natürlicher Intelligenz auf die Welt kommen, der Lebenserfolg gewiß, während andere zum Scheitern verurteilt sind? Die Gewohnheit der Pädagogik, die Schüler nach ihrer Intelligenz hierarchisch einzustufen, läßt viele den Schluß ziehen, das Leben sei ungerecht, da der Lebenserfolg von ererbten Anlagen bestimmt werde.

Viele Schüler, deren Noten unter dem Durchschnitt liegen, verlassen frühzeitig die Schule, weil ihnen Möglichkeiten, zum Wohl der Gesellschaft beizutragen, unerreichbar erscheinen. Der Ärger über die eigene Chancenlosigkeit führt manche in die Kriminalität oder in andere destruktive Aktivitäten. Weil sie meinen, sie seien zum Versagen bestimmt, versuchen sie, dies zu beweisen.

Manche intellektuell Begabten bilden sich ein, den Lebenserfolg schon in der Tasche zu haben. Sie sind stolze Besitzer einer nachgewiesenen überlegenen Intelligenz und gehen fälschlicherweise davon aus, daß ihrem Erfolg nichts im Wege steht.

Wovon hängt der Erfolg ab?

Hängt der Erfolg im Leben in erster Linie von angeborener Intelligenz ab? Und was ist überhaupt Intelligenz? Wie wichtig ist sie im Leben?

Intelligenzforscher sind zu erstaunlichen Ergebnissen gekommen. Es wurde einmal an vierjährigen Kindern ein Versuch durchgeführt. Es ging darum, festzustellen, ob der Lebenserfolg bzw. -mißerfolg dieser Kinder sich schon in diesem zarten Alter abzeichnete. Der leitende Psychologe führte jedes Kind in ein Zimmer und erklärte ihm:

„Ich gebe dir hier einen Negerkuß. Wenn du willst, darfst du ihn jetzt schon essen. Wenn du aber wartest, bis ich wiederkomme, dann kannst du zwei essen.“

Dann ging er weg. Die einen Kinder aßen ihre Negerküsse sofort. Andere warteten ein paar Minuten, bis sie es nicht mehr aushielten. Dann gaben sie der Versuchung nach. Aber einige Kinder waren entschlossen, zu warten. Die Forscher beobachteten die Kinder durch versteckte Spiegel. Die einen machten die Augen zu oder senkten den Kopf, um der Versuchung zu widerstehen. Die anderen sangen Lieder oder spielten, und manche schliefen nach einer gewissen Zeit ein.

Als der Psychologe zurückkam, erhielten die erfolgreichen Kinder ihren zweiten, hart erkämpften Negerkuß. Man hielt die Ergeb-

nisse fest, und in den folgenden Jahren beobachtete man den Fortschritt der Kinder in der Schule. Bis die Kinder das Alter von fünfzehn Jahren erreicht hatten, machten sich unterschiedliche Tendenzen deutlich bemerkbar. Die Kinder, die im Alter von vier Jahren der Versuchung widerstanden und den zweiten Negerkuß gewonnen hatten, waren sehr anpassungsfähig, sehr beliebt, zuversichtlich und verantwortungsbewußt. Die Kinder, die am schnellsten der Versuchung nachgegeben hatten, zeigten die stärkste Neigung dazu, eigenbrütlerisch, ungeduldig und starrköpfig zu werden.

Beim „Scholastic Aptitude Test“, einer Prüfung, die von vielen amerikanischen Universitäten benutzt wird, um die Hochschulreife von Studienbewerbern zu prüfen, waren die Ergebnisse der damals willensstarken ►



Die Forschung zeigt, daß viele junge Menschen aufgrund falscher Vorstellungen über ihre Intelligenz ihre Erfolgsaussichten im Leben zu pessimistisch einschätzen.

Kinder im Durchschnitt um zwanzig bis fünfundzwanzig Prozent besser als die der restlichen Jugendlichen.

Emotionale Intelligenz auch lebenswichtig

In jüngerer Zeit sprechen manche Forscher von einer „emotionalen Intelligenz“. Damit meinen sie unter anderem die Fähigkeit, eigene Gefühle zu verstehen und zu beherrschen, die Fähigkeit, sich in die Haut anderer Menschen zu versetzen, und die Fähigkeit, sich so zu verhalten, daß das eigene Lebensgefühl verbessert wird.

Vor kurzem veröffentlichte Dr. Daniel Goleman, Professor der Psychologie an der Universität Harvard, ein Buch mit dem Titel *Emotional Intelligence* [„Emotionale Intelligenz“]. Es war das Ergebnis einer zehn-

In seiner Schulzeit waren Albert Einsteins Noten so schlecht, daß ein Lehrer ihn zum Aufgeben mit der Bemerkung aufforderte, er würde es nie schaffen.

jährigen Beschäftigung mit der Rolle des Verstandes bei der Entstehung von Emotionen. Für ihn bedarf der Begriff „Intelligenz“ einer Neudefinition. Das Fazit, das er aus seiner Forschung zieht: Der Charakter, das heißt die Fähigkeit, durch die Bildung von Willenskraft, Selbstbeherrschung und Mitgefühl sich gegen Versuchungen immun zu machen, hat mehr Einfluß auf den Lebenserfolg als die Verstandeskraft des Gehirns, wie es in gewöhnlichen IQ-Tests und Einstufungsprüfungen gemessen wird.

Freilich ist es am besten, wenn sowohl die intellektuellen als auch die seelischen Fähigkeiten eines Menschen voll ausgeprägt sind. In der Fachwelt gilt es aber inzwischen als erwiesen, daß der Intelligenzquotient meistens nur zu zwanzig Prozent am Erfolg im Leben beteiligt ist.

Vor dem Hintergrund solcher Forschungsergebnisse wird die herkömmliche Annahme, die Intelligenz sei der maßgebliche Faktor zum Erfolg, in Frage gestellt. Der Erfolg oder Mißerfolg eines Menschen wird nach Meinung der Fachleute weniger durch seine intellektuellen Fähigkeiten bestimmt als bisher angenommen. Die Intelligenz scheint sogar eine ganz untergeordnete Rolle zu spielen.

Diejenigen, die bisher ziellos durchs Leben trieben, weil sie sich wegen schlechter akademischer Leistungen nichts zutrauten, können aus diesen Erkenntnissen neue Hoffnung schöpfen. Die Forschung zeigt, daß viele junge Menschen verzagen, weil sie ihre Fähigkeiten falsch beurteilen.

Fünf Arten von Intelligenz

Heute, gewappnet mit neuen Erfahrungswerten, fragen Psychologen, ob die Volksmeinung zur Intelligenz wirklich berechtigt ist. Freilich gehören für manche Fachleute alle Charakterzüge eines Menschen zu seiner Intelligenz. Für sie ist von vornherein die Frage bedeutungslos. Andere sprechen von fünf verschiedenen Arten von Intelligenz:

- **Soziale Intelligenz:** Das ist die Fähigkeit, die Handlungen, Gefühle und Beweggründe eines anderen Menschen zu verstehen. Diese Eigenschaft läßt sich mit herkömmlichen Intelligenztests nicht messen, dürfte aber die wichtigste Voraussetzung zum Lebenserfolg sein. Sie bedeutet, daß man mit anderen Menschen

gut zusammenarbeiten kann. In vielen Fällen kann man dies schon an jungen Kindern beobachten, die ein Gespür für die Gefühle anderer zeigen, wenn zum Beispiel ein Kind fragt: „Warum ist Mutti heute so traurig?“

Menschen mit ausgeprägter sozialer Intelligenz entwickeln wertvolle Beziehungen zu anderen Menschen. Jemand aber, der zwar einen brillanten sachlichen Verstand hat, sich anderen gegenüber aber lieblos verhält, muß wegen seiner sozialen Ungeschicklichkeit mit vielen Konflikten und Enttäuschungen rechnen.

- **Athletische Intelligenz:** Eine hohe Koordination und ein feines Zusammenspiel zwischen dem Gehirn und anderen Körperteilen zeichnen Menschen aus, die nach heutigem Verständnis über eine hohe „athletische Intelligenz“ verfügen. Bis vor kurzem wurde die Rolle des Gehirns in der körperlichen Koordination unterschätzt. Inzwischen wird erkannt, daß die Virtuosität von Sportlern und Balletttänzerinnen nicht zuletzt auf der Fähigkeit ihres Gehirns beruht, die erforderliche Dauer, Reichweite und Kraft ihrer Körperbewegungen zu berechnen.

Menschen mit hoher athletischer Intelligenz können selbst kleinste Körperbewegungen mit großem Geschick ausführen. Das ist zum Beispiel bei Chirurgen, Schreibkräften und Musikern besonders nützlich, deren Fingerbewegungen äußerst genau und manchmal auch sehr schnell sein müssen.

- **Sprachliche Intelligenz:** Menschen, bei denen die sprachliche Intelligenz zum Zuge kommt, besitzen eine besondere Fähigkeit, sich in Wort und Schrift auszudrücken. Beim Lesen fassen sie neue Begriffe schnell auf. Es fällt ihnen leicht, ihre Gedanken zu formulieren, und viele von ihnen werden Schriftsteller, Journalisten, Lehrer oder Rechtsanwälte.

- **Logische Intelligenz:** Hier haben wir es mit der Fähigkeit zu tun, zu kombinieren und komplexe, abstrakte Aufgaben zu lösen. Eine ausgeprägte logische Intelligenz verspricht Erfolg in wissenschaftlichen Berufen wie Mathematik, Philosophie, Astronomie, Maschinenbau, Physik und Biologie.

- **Räumliche Intelligenz:** Menschen mit besonderer räumlicher Intelligenz haben eine ungewöhnliche Auffassungsgabe für Beziehungen zwischen Farben, Maßen und Perspektiven. Mit dieser Gabe geht meistens eine hohe Empfindsamkeit für Kunst und Musik einher. Berufe, die sich für Menschen mit hoher räumlicher Intelligenz anbieten, sind Malerei, Musik, Architektur und Konstruktion.

Die meisten Menschen haben alle diese Arten von Intelligenz, aber in verschiedener Ausprägung. Man muß viel Mühe aufwenden, um die eigenen Stärken festzustellen und auszubauen. Wenn man schlechte Noten in der Schule hat, heißt das noch lange nicht, daß man zu nichts fähig ist. Man kann sehr wohl verborgene Talente haben. Also soll man nicht gleich die Hoffnung verlieren.

Dem französischen Genetiker Albert Jacquard zufolge ist das Gehirn eines Menschen bei seiner Geburt nur zu dreißig Prozent verdrahtet. Die restliche Verdrahtung wird durch das Zusammenspiel mit der Umwelt besorgt, und zu diesem Zusammenspiel gehört das Lernen. Selbst bei relativ schlechten Erbanlagen, meint Jacquard, kann man es recht weit bringen, wenn nur der Wille zum Lernen und ein lernförderliches Klima vorhanden sind.

Berühmte Versager

Viele berühmte Menschen der Geschichte hatten schlechte Schulnoten und schnitten bei Intelligenztests bescheiden ab. Sie ließen sich aber dadurch nicht beirren. Durch Ausdauer und Zielstrebigkeit bauten sie ihre vorhandene Intelligenz aus. Hier zwei Beispiele, die stellvertretend für viele sind:

- **Albert Einstein:** Während seiner ersten neun Lebensjahre war Albert Einstein ein Stotterer. Wurden ihm Fragen gestellt, dauerte es lange, bis eine Antwort

von ihm kam. Seine Eltern stuften ihn deswegen als geistig behindert ein. Seine Stärke war logische Intelligenz, und in Mathematik glänzte er. Aber in allen anderen Schulfächern schnitt er derart schlecht ab, daß einer seiner Lehrer ihn aufforderte, die Schule zu verlassen, da an ihm Hopfen und Malz verloren sei. Bei der Aufnahmeprüfung zum Polytechnikum in Zürich fiel er im ersten Anlauf durch. Er mußte die Prüfung ein Jahr später wiederholen.

Selbst nach dem Studium fiel es ihm schwer, eine Stellung zu finden. Während seiner Freizeit brütete er seine ersten Gedanken zur Relativitätstheorie aus. Nach Meinung verschiedener Historiker und Naturwissenschaftler, die an einer Umfrage der amerikanischen Zeitung *The Washington Post* teilnahmen, war Albert Einstein der bedeutendste Naturwissenschaftler der letzten tausend Jahre.

• **Pablo Picasso:** Als Pablo Picasso zehn Jahre alt war, nahm ihn sein Vater von der Schule herunter, da er nichts anderes tun wollte als malen. Er besaß eine außerordentliche räumliche Intelligenz, die aber durch die normalen Schultests nicht ermittelt wurde. Um ihm das Lesen und Schreiben beizubringen, stellte sein Vater einen Privatlehrer ein. Da sich Pablo aber weigerte, Mathematik zu lernen, gab der Privatlehrer auf. Picasso kam später auf eine Kunsthochschule, wo er alle Prüfungen glänzend bestand. Da es ihm aber dort langweilig war, brach er das Studium ab.

Picasso brachte sich selbst das Malen bei und litt lange unter Entbehrungen, bevor ihm der Verkauf eines Gemäldes gelang. Später galt er bei vielen Kunstkritikern als Spitzenmaler, und seine Gemälde haben inzwischen Erlöse in Millionenhöhe erzielt. Nach herkömmlicher Denkart aber berechtigten seine Schulleistungen zu keinerlei Hoffnung auf Lebenserfolg.

Die Moral der Geschichte

Was lehren uns diese Beispiele? Evidentes: Wir sollen niemals aufgeben. Wir sollen uns darauf konzentrieren, Charaktereigenschaften zu entwickeln, die mehr von Fleiß, Ausdauer und Selbstdisziplin abhängen, als Eigenschaften, die von angeborener Intelligenz kommen. Gerade die Eigenschaften, die mit Intelligenz nichts zu tun haben, haben sich immer wieder als ausschlaggebend für den Lebenserfolg erwiesen.

Ross Perot, der es aus eigener Kraft



Psychologen wissen, daß die Intelligenz nicht nur von einem hohen Intelligenz-Quotienten abhängt. Es gibt mindestens fünf Arten der Intelligenz: athletische, logische, räumliche, soziale und sprachliche.

zum Multimillionär gebracht und auch für das Amt des US-Präsidenten kandidiert hat, sprach kürzlich auf der Abschlußfeier einer kleinen amerikanischen Universität. Zunächst wandte er sich an die Absolventen mit den besten akademischen Leistungen. Er sagte, viele von ihnen würden es im Leben nicht weit bringen, weil sie sich zu viel von ihrer Intelligenz versprechen und die Notwendigkeit harter Anstrengungen unterschätzen würden. Dann sprach er die Absolventen an, deren Leistungen dem Durchschnitt entsprächen. Er sagte, sie hätten die besten Chancen auf Erfolg, weil sie sich klar sein würden, daß er ihnen nicht in den Schoß fallen werde. Sie würden sich nicht auf ihren Lorbeeren ausruhen. Sie wüßten, daß Fleiß und Ausdauer vonnöten seien.

Wer gewinnt den Wettlauf?

Diese Überlegungen erinnern uns an die berühmte Äsopsfabel vom Wettlauf der Schildkröte mit dem Hasen. Beim Start legte der flinke Hase kräftig los und erreichte innerhalb kürzester Zeit, dank seiner natürlichen Fähigkeiten, einen Riesenvorsprung. Als er seines Vorteils gewahr wurde, machte er es sich bequem und legte eine Pause ein. Sogar ein Nickerchen gönnte er sich. Als er wieder aufwachte,

war die Schildkröte nicht mehr in Sicht. Der Hase machte sich wieder auf den Weg und lief so schnell er konnte, aber vergebens: Die Schildkröte war schon durchs Ziel gegangen.

Die Bibel, vor allem im Buch der Sprüche, enthält viele Erfolgsprinzipien für junge Menschen. Die göttlich inspirierten Sprüche legen mehr Wert auf charakterbildende Eigenschaften wie Fleiß, Mühe, Ausdauer, Ehrlichkeit und Gottesfurcht als auf natürliche Begabungen und Fähigkeiten. Ein Beispiel ist stellvertretend für viele: „Die fleißige Hand wird herrschen; die aber lässig ist, muß Frondienst leisten ... Einem Lässigen gerät sein Handel nicht; aber ein fleißiger Mensch wird reich“ (Sprüche 12,24. 27).

Manchen Wissenschaftlern zufolge führt ein Übermaß an Intelligenz, wenn es nicht mit entsprechenden Charaktereigenschaften gepaart ist, zu Unausgeglichenheit. Anscheinend bringen bewährte Eigenschaften wie Demut, Geduld, Selbstdisziplin, Pünktlichkeit, Fleiß und Freundlichkeit den Menschen weiter, wenn es um dauerhaften Lebenserfolg geht.

Junge Menschen sollten daher nicht verzagen. Vielleicht hatte Äsop recht: Der Preis geht oft an die Schildkröte. **GN**



Entdecken Sie den Weg, den nur wenige finden.

Wozu das ganze Gestrampel auf dieser Welt? Geboren werden, sterben, fröhlich sein, lieben, leiden, kämpfen und bekämpft werden, niederfallen und wieder aufstehen — ein Kreislauf, der sich ständig zu wiederholen scheint —, wenn's gut geht, 70-80 Jahre lang, und dann abtreten, und das war's dann? Ist es dann so, wie einige Philosophen sagen: „Der Weg ist das Ziel“? Ist das wirklich alles?

Ihr Leben hat einen großen Sinn! Für diejenigen, die den Weg finden, gibt es mehr als nur dieses Leben. Wollen Sie auch zu den wenigen Menschen gehören, die den scheinbar unauffindbaren Weg entdecken?

Der Mensch wurde zu einem großen Zweck geschaffen, aber nur wenige kennen den Weg dahin. Unsere Broschüre *Der Weg zum ewigen Leben — unauffindbar?* wird Ihnen helfen, diesen für Ihre eigene Zukunft wichtigen Weg zu verstehen. Schreiben Sie an die untenstehende Anschrift, um Ihr kostenloses Exemplar zu erhalten.



DER WEG
ZUM EWIGEN
LEBEN —
UNAUFFINDBAR?

CUTE NACHRICHTEN

Postfach 30 15 09
D-53195 Bonn

TELEFON:

(0228) 9 45 46 36

FAX:

(0228) 9 45 46 37

E-MAIL:

gutenachrichten@compuserve.com